

Ein biographisches Projekt als methodischer Hürdenlauf

Person und politisches Weltbild des CSU-Politikers
Alois Hundhammer (1900–1974)

Oliver Braun

1. „Patriot und Poltergeist“¹ – zu weltanschaulichem Profil und politischem Wirken

„Der aufrechte fromme Minister siehts und freut sich: Bayern ist durchgekommen“ – mit diesem Satz beginnt der Münchener Schriftsteller Carl Amery in seinem Roman „Die Wallfahrer“ einen Unterabschnitt des Kapitels „Nach Tuntenhausen und zurück: Pfade der Moderne“². In pointiert-ironischer Weise wird hier – zwar anonymisiert, weil ohne direkte namentliche Nennung, aber in der literarischen Darstellung von Habitus und Diktion doch unverkennbar – ein Auftritt des CSU-Politikers und ehemaligen bayerischen Kultusministers Alois Hundhammer auf einer Frühjahrswallfahrt des katholischen Männervereins Tuntenhausen geschildert. Der rund fünfzig Kilometer südöstlich von München gelegene Marienwallfahrtsort Tuntenhausen ist durch seine Geschichte und seinen *genius loci* geradezu zum topographischen Synonym für einen vermeintlich spezifisch altbayerischen politischen Katholizismus geworden: Seit im Jahre 1869 in Tuntenhausen der Bayerisch-Patriotische Bauernverein gegründet wurde, geben dort Mariengnadenbild und rurales Idyll bis heute regelmäßig das Bühnenbild für die öffentlichen Polit-Manifestationen einer früher vornehmlich bäuerlichen, heute zumeist CSU-nahen Klientel ab. Die Tuntenhausener Wallfahrten dienten in Kaiserreich und Weimarer Republik den Vertretern von bayerischem Zentrum und Bayerischer Volkspartei als volkstümlich-öffentlichkeitswirksame Werbeplattformen; nach der erzwungenen Unterbrechung der Vereinsgeschichte in den Jahren 1933 bis 1945 gelang dann nach Weltkriegsende, nicht zuletzt durch die Initiative und Beteiligung Alois Hundhammers, mit der Gründung des Katholischen Männervereins Tuntenhausen eine sofortige Wiederanknüpfung an die Vereinstradition.³ Alois Hundhammer stand von

1 Die Zeit in einem Nachruf auf Hundhammer vom 9.8.1974.

2 Carl AMERY, *Die Wallfahrer*, München 1987, S. 291–304, Zitat S. 291.

3 Vgl. zur Geschichte des Wallfahrtsortes Tuntenhausen allgemein Peter GERMANN-BAUER, *Tuntenhausen*. In: Peter PFISTER/Hans RAMISCH (Hg.), *Marienwallfahrten im Erzbistum München und Freising, Regensburg 1989*, S. 136–142; Marianne ECKART/Werner KATZLMEIER, *Chronik der Gemeinde Tuntenhausen, Tuntenhausen 1998*, zur Geschichte des Katholischen Männervereins dort insbes. die S. 43 f. u. 72–74; *Bayerisch-Patriotischer Bauernverein* (Hg.), *60 Jahre Bayerischer, patriotischer Bauernverein Tuntenhausen*, Rosenheim

1945 bis 1974 als Erster Vorsitzender an der Spitze dieser Organisation, als deren Vereinszweck das Gründungsprotokoll „die Stärkung und Vertiefung des katholischen Glaubens in der Männerwelt“ wie auch das Bestreben aufführte, „in der Öffentlichkeit die katholischen Grundsätze zur Geltung zu bringen“⁴.

Alois Hundhammer ist ohne Zweifel eine der herausragendsten, aber wohl auch am meisten umstrittenen Persönlichkeiten der an eigenwilligen und profilstarken Charakteren gewiss nicht armen bayerischen Nachkriegsgeschichte. Seine Person und seine markant vom katholischen Weltbild geprägte Politikauffassung haben sowohl im zeitgenössischen Urteil wie auch in der wissenschaftlichen historischen Betrachtung eine höchst ambivalente Bewertung erfahren: War der ehemalige bayerische Kultusminister etwa für die einen der Garant einer „unbeugsame[n] Treue zu den aus den Tiefen der Religion sich ergebenden Grundsätzen der Staatsführung“⁵, so repräsentierte er für andere „mittelalterliche Enge, pädagogischen Rückschritt, religiösen Fanatismus und Feindseligkeit gegenüber der modernen Kultur“⁶. Sehen manche vom heutigen Standpunkt aus in dem Politiker Hundhammer vornehmlich den „moralisch untadeligen, tief gläubigen Katholiken“⁷, so personifiziert er für andere die „Inkarnation eines reaktionären politischen Katholizismus mit ultramontaner Orientierung“⁸, diese noch ergänzt durch eine stramm „bayerisch-vaterländisch-etatistisch[e]“⁹ Gesinnung. Streckenweise schienen sich in der Figur Alois Hundhammers – trotz der faktisch weitgehenden Beschränkung seiner politischen Aktivität und Wirksamkeit auf die bayerische Landespolitik – gar die Diskussionen und kritischen Auseinandersetzungen um das Gewicht kirchlicher Einflussfaktoren und konfessioneller Spannungslinien

1929; ferner auch Hansjörg BERGMANN, *Der Bayerische Bauernbund und der Bayerische Christliche Bauernverein 1919–1928*, München 1986, S. 30; Heinz HAUSHOFER, *Der Bayerische Bauernbund (1893–1933)*. In: Heinz GOLLWITZER (Hg.), *Europäische Bauernparteien im 20. Jahrhundert*, Stuttgart u. a. 1977, S. 562–586, hier S. 653 ff.; Wolfgang STÄBLER, *Der Bayerisch-Patriotische Bauernverein und der Katholische Männerverein Tuntenhausen*. In: Ferdinand KRAMER u. a. (Hg.), *Tuntenhausen. Vom Herrenhof zum Wallfahrtsdorf. Geschichtliche Grundlagen seiner Dorfentwicklung*, Weißenhorn 1991, S. 263–271.

4 Gründungsprotokoll des Tuntenhausener Männervereins vom 15.11.1945, enthalten in: *Archiv für Christlich-Soziale Politik*, NL Hundhammer Bd. 29.

5 So der Artikel „Unbeugsame christliche Prinzipientreue“ im Mitteilungsblatt der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag, der *Csu-Correspondenz* 5 (1954), Nr. 57, S. 3 f., hier S. 4.

6 *Das Fränkische Volksblatt* vom 10. Oktober 1949.

7 Bernhard ZITTEL, *Alois Hundhammer (1900–1974)*. In: Jürgen ARETZ/Rudolf MORSEY/Anton RAUSCHER (Hg.), *Zeitgeschichte in Lebensbildern*, Bd. 5: *Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, Mainz 1982, S. 253–265, hier S. 253.

8 Diese Einschätzung findet sich beispielsweise in dem parteiengeschichtlichen Standardwerk des Soziologen und CSU-Experten Alf MINTZEL, *Die CSU. Anatomie einer konservativen Partei 1945–1972*, Opladen 1975, S. 227.

9 Alf MINTZEL, *Geschichte der CSU. Ein Überblick*, Opladen 1977, S. 210.

in der bundesrepublikanischen Politik des Nachkriegsjahrzehnts brennpunktartig widerzuspiegeln.¹⁰

Alois Hundhammer wurde oftmals respektvoll als „Schwarzer Mann mit weißer Weste“¹¹ tituiert, repräsentativ für sein mediales *Image* war andererseits aber auch die Umschreibung als „Kreuzung von Neandertaler und Großinquisitor“¹². Seine Popularität wie auch die polarisierende Wirkung verdankte er vornehmlich zwei verschiedenen politischen Rollen: Zum einen ist hier die unter seiner Amtsführung als Kultusminister betriebene Schul- und Kulturpolitik der Jahre 1946–1949 zu nennen. Diese war hauptsächlich um die Auseinandersetzungen um die Bekenntnisschule und die konfessionelle Lehrerbildung, die Wiedereinführung des körperlichen Züchtigungsrechts an den Schulen sowie den Skandal um die unter der Vorwurf der Obszönität erfolgte Absetzung von Werner Egks Ballett „Abraxas“ vom Spielplan des Bayerischen Staatstheaters im Februar 1949 geprägt.¹³ Zum zweiten gründet Hundhammers Bekanntheitsgrad auf seiner innerparteilichen Stellung als Gegenspieler und politischer Intimfeind des Mitbegründers und ersten Vorsitzenden der CSU, Josef Müller. Bei einer ganzen Reihe von gegen Josef Müller und seine Anhänger gerichteten Vorgängen innerhalb der in ihren Anfangsjahren durch immense innere Konflikte und spannungsreiche Richtungskämpfe belasteten Christlich-Sozialen Union¹⁴ wird Alois Hundhammer maßgebliche Beteiligung, wenn nicht gar die entscheidende Initiative, zugeschrieben. Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang beispielsweise die

10 Vgl. beispielsweise die zeitgenössische Studie des später prominenten Politikwissenschaftlers Thomas ELLWEIN, *Klerikalismus in der deutschen Politik* (Heiße Eisen. Eine Schriftenreihe zu umstrittenen Problemen der Gegenwart 1), München 1955. In der streckenweise polemischen Streitschrift Ellweins, der den politischen Einfluss eines vermeintlich reaktionären Katholizismus in der Bundesrepublik überpointiert darstellt, wird die Kulturpolitik Hundhammers in einem eigenen Kapitel einer ausführlichen kritischen Betrachtung unterzogen.

11 So etwa Josef Othmar Zöllner in *Christ und Welt*, Nr. 8 vom 21.2.1969.

12 Walter Maria GUGGENHEIMER, *Das Portrait: Alois Hundhammer*. In: *Frankfurter Hefte* 2 (1947), S. 1141–1148, hier S. 1141.

13 Zur Kultur- und Schulpolitik im Bayern der Nachkriegszeit und zur diesbezüglichen Rolle Hundhammers vgl. grundlegend Winfried MÜLLER, *Schulpolitik in Bayern im Spannungsfeld von Kultusbürokratie und Besatzungsmacht 1945–1950* (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 36), München 1995; ferner auch Isa HUELSZ, *Schulpolitik in Bayern zwischen Demokratisierung und Restauration in den Jahren 1945–1950*, Hamburg 1970; James F. TENT, *Mission on the Rhine. Reeducation and Denacification in American-occupied Germany*, Chicago 1982, hier insbes. S. 110–163 („Kulturkampf in Bavaria“); Franz SONNENBERGER, *Die Rekonfessionalisierung der bayerischen Volksschule*. In: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 45 (1982), S. 87–155; Jana RICHTER, *Die schulpolitischen Auseinandersetzungen um die Einführung der christlichen Gemeinschaftsschule in Bayern nach 1945* (*Miscellanea Bavarica Monacensia* 169), München 1997. Zum Fall „Abraxas“ vgl. Christiane WILKE, *Das Theater der großen Erwartungen: Wiederaufbau des Theaters 1945–1948 am Beispiel des Bayerischen Staatstheaters*, Frankfurt a. M. 1992, S. 111–127.

14 Zur konfliktreichen Frühgeschichte der CSU vgl. jetzt grundlegend Thomas SCHLEMMER, *Aufbruch, Krise und Erneuerung. Die Christlich-Soziale Union 1945 bis 1955* (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte 41), München 1998.

Ausbootung Müllers bei der Wahl Hans Ehards zum ersten bayerischen Ministerpräsidenten am 21. Dezember 1946,¹⁵ die sogenannte ‚Rebellion‘ des seit dem 14. Februar 1948 unter der vorübergehenden Leitung des früheren BVP-Vorsitzenden und späteren Bundesfinanzministers Fritz Schäffers stehenden Bezirksverbandes Oberbayern,¹⁶ die Ablösung des Parteivorsitzenden Josef Müller durch den Ministerpräsidenten Ehard auf der Straubinger Landesversammlung vom 27. bis 29. Mai 1949,¹⁷ ferner die Gegensätze zwischen der von Müller geführten Landespartei und der unter dem Vorsitz Hundhammers stehenden Landtagsfraktion.¹⁸ Anzuführen ist schließlich noch die sogenannte ‚Auerbach-Affaire‘ um das bayerische Landesentschädigungsamt und um dessen Leiter Philipp Auerbach selber: In diesem Zusammenhang wurde Josef Müller mit ungeklärten Spendenzahlungen in Verbindung gebracht, worauf er von seinem damaligen Posten als Justizminister im Kabinett Ehard II zurücktreten musste und wenig später dauerhaft ins politische Abseits geriet.¹⁹

Angesichts von Alois Hundhammers Bekanntheitsgrad, seinem politischem Gewicht sowie seiner Omnipräsenz in den historischen Quellen und der landesgeschichtlichen Sekundärliteratur ist es erstaunlich, dass seine Person bis dato noch nicht zum Gegenstand einer wissenschaftlichen Ansprüche genügenden Biographie geworden ist²⁰ – zumal im Rahmen der neueren bayerischen Landesgeschichtsschreibung mittlerweile eine ganze Reihe bayerischer Politiker der Nachkriegszeit ihre Biographien

15 Vgl. zu diesem Vorgang, bei dem Hans Ehard, bis dahin politisch kaum profilierter Staatssekretär im Bayerischen Justizministerium, mit Hilfe manipulativer und letztendlich verfassungswidriger Abstimmungsarithmetik des Landtagspräsidenten Michael Horlacher anstelle des eigentlichen Kandidaten Josef Müller zum Regierungschef gekürt wurde, detailliert Karl-Ulrich GELBERG, Hans Ehard. Die föderalistische Politik des bayerischen Ministerpräsidenten 1946–1954 (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 18), Düsseldorf 1992, S. 37–44 sowie SCHLEMMER, Aufbruch, S. 178–186.

16 Vgl. SCHLEMMER, Aufbruch, S. 219–229; Barbara FAIT, Einleitung. In: Die CSU 1945–1948. Protokolle und Materialien zur Frühgeschichte der Christlich-Sozialen Union (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte 4), hg. von DIES./Alf MINTZEL unter Mitarbeit von Thomas SCHLEMMER, 3 Bde., München 1993, Bd. 1, S. I–XCVI, hier LXVI–LXXXIV; MINTZEL, Anatomie, S. 225–239. Unter Androhung der Sezession von der Mutterpartei wollte der CSU-Bezirksverband Oberbayern Satzungsänderungen zugunsten der mitgliederstarken Bezirksverbände und zuungunsten der Landesparteileitung durchsetzen.

17 Vgl. SCHLEMMER, Aufbruch, S. 231–329; MINTZEL, Anatomie, S. 239–245.

18 Dieser Dualismus zwischen Landtagsfraktion und Parteileitung wird eingehend gewürdigt bei SCHLEMMER, Aufbruch, S. 119–218.

19 Vgl. hierzu SCHLEMMER, Aufbruch, S. 408–412 sowie Constantin GOSCHLER, Der Fall Philipp Auerbach. Wiedergutmachung in Bayern. In: Ludolf HERBST/Constantin GOSCHLER (Hg.), Wiedergutmachung in der Bundesrepublik Deutschland, München 1989, S. 77–98, insbes. S. 96 ff.

20 Die im Zusammenhang mit der Person Hundhammers in aller Regel aufgeführten Beiträge von Paul HUSSAREK, Hundhammer. Weg des Menschen und Staatsmannes, München o. J. (1950) und ZITTEL, Hundhammer, müssen als Beispiele unkritisch-essayistischer Lebensbilder gelten; vor allem das Werk Hussareks stellt eine tagespolitisch motivierte, streckenweise mit hagiographischen Zügen versehene Streitschrift für die Person und Sache des Ende der 40er Jahre höchst umstrittenen Kultusministers Hundhammer dar.

gefunden haben.²¹ Dieses Forschungsdesiderat hat eine lapidare Ursache: Im Falle Alois Hundhammers existiert nämlich – mit Ausnahme eines kleinen Restbestandes im Archiv für Christlich-Soziale Politik der Hanns-Seidel-Stiftung in München – kein Nachlass; allen verfügbaren Informationen aus den wichtigsten bayerischen Archiven zufolge muss dieser als verschollen gelten. Vermutlich wird gerade dieses Fehlen einer relativ geschlossenen, möglichst nachvollziehbar geordneten sowie im optimalen Fall umfangreichen persönlichen Schriftgutüberlieferung als ein beträchtliches Hindernis auf dem Weg zur Erarbeitung einer wissenschaftlichen Biographie empfunden. Eine spärliche Überlieferung von ‚Ego-Dokumenten‘ im Sinne von „Quellen, die Auskunft über die Selbstsicht eines Menschen geben“²², hat auf den an biographischer Arbeit interessierten Historiker immer noch eine stark abschreckende Wirkung; die individuelle inhaltliche ‚Unterfütterung‘ einer Biographie sowie die Suche nach einem Ansatzpunkt für die historisch-biographische Interpretationsarbeit sind stark erschwert.

Im vorliegenden Aufsatz soll anhand eigener Forschungsarbeiten über die Person Hundhammers versucht werden, ein tragfähiges methodisches Konzept und eine fruchtbare Fragestellung zur Abfassung einer modernen Ansprüche genügenden wissenschaftlichen Biographie zu entwickeln. Nach einer kurzen skizzenhaften Darstellung von Hundhammers Lebenslauf wird zunächst ein Überblick über die jüngste Geschichte und wechselhafte Konjunktur der Biographie als historiographischen Genres geboten.

- 21 Aufzulisten sind hier die Arbeiten von GELBERG, Hans Ehard; Christiane REUTER, ‚Graue Eminenz der bayerischen Politik‘. Eine politische Biographie Anton Pfeiffers (1888–1957) (Miscellanea Bavarica Monacensia 117), München 1987; Otto ALTENDORFER, Fritz Schäffer als Politiker der Bayerischen Volkspartei (1888–1945), 2 Bde., München 1993; Christoph HENZLER, Fritz Schäffer 1945–1967. Eine biographische Studie zum ersten bayerischen Ministerpräsidenten und ersten Finanzminister der Bundesrepublik Deutschland, München 1994; Friedrich H. HETTLER, Josef Müller (‚Ochsensepp‘). Mann des Widerstandes und erster CSU-Vorsitzender (Miscellanea Bavarica Monacensia 155), München 1991; Hans Ferdinand GROß, Hanns Seidel 1901–1961. Eine politische Biographie, München 1991. Zu Hanns Seidel vgl. jetzt auch Hanns-Seidel-Stiftung (Hg.), Weltanschauung und politisches Handeln. Hanns Seidel zum 100. Geburtstag, Grünwald 2001. Biographien über prominente Vertreter der bayerischen Sozialdemokratie stellen, ganz im Gegensatz zur umfangreichen historiographischen Würdigung der CSU-Elite, immer noch eine Mangelware dar, es existieren gerade zwei Werke: Peter KRITZER, Wilhelm Hoegner. Politische Biographie eines bayerischen Sozialdemokraten, München 1979 sowie Hartmut MEHRINGER, Waldemar von Knoeringen. Eine politische Biographie. Der Weg vom revolutionären Sozialismus zur sozialen Demokratie, München u. a. 1989.
- 22 Zur jüngeren Konjunktur solcher historischer Ansätze, die sich methodisch auf die Quellengattung der ‚Ego-Dokumente‘ stützen, vgl. etwa Winfried SCHULZE, Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen für die Tagung „Ego-Dokumente“. In: DERS. (Hg.), Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte (Quellen und Darstellungen zur Sozial- und Erfahrungsgeschichte 2), Berlin 1996, S. 9–30, Zitat S. 14; ferner auch Dagmar GÜNTHER, „And now for something completely different“. Prolegomena zur Autobiographie als Quelle der Geschichtswissenschaft. In: Historische Zeitschrift 272 (2001), S. 25–61.

Ferner soll der Frage nachgegangen werden, ob und inwiefern diverse biographietheoretische Ansätze in der eigenen Arbeit mit Gewinn umgesetzt werden können. Davon ausgehend werden sodann eine mögliche Fragestellung und Arbeitsrichtung entwickelt, die, ausgehend von den bereits bestehenden umfassenden Ergebnissen und Erkenntnissen der modernen Landes- und Parteiengeschichtsschreibung in Bayern, sowohl dem biographischen Anspruch des Projektes als auch der schwierigen Quellsituation angemessen erscheinen.

2. Vita

Hundhammer wurde am 25. Februar 1900 als ältestes Kind einer Bauernfamilie im oberbayerischen Moos im heutigen Landkreis Ebersberg geboren.²³ Nach dem Besuch der Lateinschule des Klosters Scheyern und des humanistischen Gymnasiums in Freising war er als 18-jähriger für kurze Zeit Weltkriegsteilnehmer an der belgischen Westfront und nahm im Frühjahr 1919 als Mitglied des Freikorps Denk an den Kämpfen gegen die Münchener Räterepublik teil. Das im Herbst 1919 aufgenommene Münchener Universitätsstudium in den Fächern Geschichte, Philosophie, Staats- und Rechtswissenschaften schloss Hundhammer im Jahre 1923 mit einer Dissertation über „Die Geschichte des bayerischen Bauernbundes“²⁴ bei dem später durch seine wissenschaftspolitische Rolle im ‚Dritten Reich‘ stark kompromittierten Historiker Karl Alexander v. Müller ab,²⁵

23 Diese und die folgenden Angaben zu Alois Hundhammers Lebenslauf stützen sich, soweit nicht anders kenntlich gemacht, auf die sachlich und inhaltlich weitgehend übereinstimmenden Ausführungen bei HUSSAREK, Hundhammer; ZITTEL, Hundhammer; Hans NIEDERMAYER, Von nichts kommt nichts. Portraits ehemaliger Schüler des Freisinger Dom-Gymnasiums, Freising 1991, S. 103–107; vgl. zuletzt das umfangreiche essayistische Portrait Hundhammers bei Hilde BALKE, Die Präsidenten des Bayerischen Landtags. Von 1946 bis 1994, München 2001, S. 128–171. Vgl. auch das Kurzbiogramm in Geschichte einer Volkspartei. 50 Jahre CSU – 1945–1995, hg. von der Hanns-Seidel-Stiftung e.V., Grünwald 1995, S. 704–705 sowie die umfassenden und konzisen Angaben zu Hundhammers politischer Karriere und seinen politischen Ämtern in FAIT, Protokolle und Materialien 3, S. 1883–1884 sowie bei GELBERG, Hans Ehard, S. 545. An autobiographischem Material wurde herangezogen Alois HUNDHAMMER, Mein Beitrag zur bayerischen Politik (Bayerische Profile 1), München 1965 sowie die in Archiv für Christlich-Soziale Politik, NL Hundhammer Bd. 68 enthaltenen Manuskriptfragmente ‚Mein Leben‘ und ‚Von der Sichel zum Mähdrösch. Leben und Erlebtes‘.

24 Alois HUNDHAMMER, Geschichte des Bayerischen Bauernbundes, München 1924.

25 Karl Alexander v. Müller (1882–1964) war ordentlicher Professor für Bayerische Geschichte in München, 1935 Ehrenmitglied des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands und Leiter der Forschungsabteilung Judenfrage, 1939 ordentliches Mitglied der österreichischen und 1942 der preußischen Akademie der Wissenschaften, 1936 bis 1944 Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften anstelle des zwar gewählten, aber von den Nationalsozialisten abgelehnten Eduard Schwarz, 1935–1945 Herausgeber der ‚Historischen Zeitschrift‘ nach Verdrängung des bisherigen Herausgebers Friedrich Meinecke durch die Nationalsozialisten, 1945 Verlust aller akademischen Ämter, Ehrenämter und Mitgliedschaften. Vgl. Karl Ludwig AY, Karl Alexander v. Müller. In: Wolfgang BENZ/Hermann GRAML (Hg.), Biographisches Lexikon zur Weimarer Republik, München 1988, S. 234 f.; Christoph WEISZ, Geschichtsauffassung und politisches Denken. Münchener Historiker der Weimarer Zeit, Berlin 1970, S. 49–58; Margareta KINNER, Karl Alexander v. Müller (1882–1964). Historiker und Publizist, Diss. LMU München 1997, S. 9–18.

zwei Jahre später reichte Alois Hundhammer eine zweite Dissertationschrift im Fach Nationalökonomie über „Die landwirtschaftliche Berufsvertretung in Bayern“²⁶ ein. Die Themenfelder seiner wissenschaftlichen Studien verwiesen dabei bereits auf Hundhammers umfassendes Interesse für argarische Standespolitik und seinen späteren beruflichen Werdegang: Nach seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter beim oberbayerischen christlichen Bauernverein wurde er im Jahre 1923 zum Volkswirtschaftsreferenten der Kreisbauernkammer Oberbayern berufen; im Jahre 1927 erlangte er die Stellung des hauptamtlichen stellvertretenden Generalsekretärs des Bayerischen Christlichen Bauernvereins. Parallel zu dieser Laufbahn innerhalb der Institutionen der bayerischen bäuerlichen Interessenvertretung verlief Hundhammers Aufstieg in der mit dem Bauernverein personell und organisatorisch eng verknüpften Bayerischen Volkspartei.²⁷ Nachdem er bereits 1921 den Vorsitz der Jugendgruppe der BVP an der Münchener Universität übernommen hatte und im Jahre 1924 in das Gremium des ‚Landesverbandes der Jugendgruppen der Bayerischen Volkspartei‘ delegiert wurde,²⁸ krönte Hundhammer seine Parteikarriere nach der Landtagswahl vom 24. April 1932 mit dem Einzug als jüngster Abgeordneter in den Bayerischen Landtag für den Wahlkreis Berchtesgaden-Traunstein. Alois Hundhammers politisches Mandat als Landtagsabgeordneter währte nur kurz, denn nach der nationalsozialistischen ‚Machtergreifung‘ und der Gleichschaltungspolitik des Frühjahres 1933 erreichte die NS-Verhaftungswelle schließlich auch die Vertreter der konservativen politischen Elite in Bayern. Alois Hundhammer selbst wurde am 21. Juni 1933 festgenommen und bis zum 22. Juli im Konzentrationslager Dachau inhaftiert. Nach seiner Haftentlassung sicherte Hundhammer, unter dem nationalsozialistischen Regime jeglicher beruflichen Perspektive beraubt, das Einkommen für sich und seine Familie durch die Übernahme einer Schusterwerkstatt. Im Sommer 1939 wurde Hundhammer zur Wehrmacht einberufen; nach rund vierjährigem Dienst in der Wehrkreisverwaltung in München und in der Heeresstandortverwaltung in Freising wurde er im Mai 1944 nach Belgien versetzt und geriet nach der Landung der Alliierten und der Auflösung der deutschen Frontverbände in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er Mitte September 1945 nach München heimkehrte.

26 Alois HUNDHAMMER, *Die landwirtschaftliche Berufsvertretung in Bayern*, München 1926.

27 Vgl. zu diesen Verflechtungen zwischen BV und BVP BERGMANN, *Bauernbund*, S. 31 u. 43.

28 Klaus SCHÖNHOFEN, *Die Bayerische Volkspartei (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien 46)*, Düsseldorf 1972, S. 72.

Mit seiner Karriere nach 1945 knüpfte Hundhammer an seine politischen Anfänge in der späten Weimarer Republik an. Er gehörte mit zu den zentralen Figuren der partei- und staatspolitischen Reorganisations- bzw. Neuerungsprozesse innerhalb der bayerischen Politiklandschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. So findet Hundhammer sich unter den Münchener Mitbegründern der Christlich-Sozialen Union in Bayern, im Jahre 1946 stand er als Vorsitzender der CSU-Fraktion der Verfassungsgebenden Landesversammlung vor, war maßgebliches Mitglied des wichtigsten Gremiums dieser Versammlung, des 21-köpfigen Verfassungsausschusses, und hatte von 1946 bis 1951 den Fraktionsvorsitz der CSU im Bayerischen Landtag inne. Von 1946 bis 1949 bekleidete er das Amt des bayerischen Kultusministers, er wurde von den Kultusministerkollegen der anderen Bundesländer zum ersten Präsidenten der Kultusministerkonferenz gewählt,²⁹ von 1951 bis Dezember 1954 amtierte er als Landtagspräsident. Zwischen 1946 und 1970 stand er ferner als Vorsitzender an der Spitze des CSU-Bezirksverbandes Oberbayern. Diese Amtszeit wurde von Februar bis September 1948 nur kurz durch den Interimsvorsitz Fritz Schäffers unterbrochen. Bei der Bildung der Regierung Hanns Seidel im Jahre 1957 übernahm Alois Hundhammer dann bis zu seinem Abschied von der politischen Bühne im Jahre 1969 die Führung des Bayerischen Landwirtschaftsministeriums; die letzten fünf Jahre als Landwirtschaftsminister war er auch stellvertretender Bayerischer Ministerpräsident.

3. Methodische Kritik und theoretische Innovation – zu Stand, Anwendung und Nutzen der Biographietheorie

Wie nähert man sich aus der Perspektive des Historikers einer politischen Persönlichkeit wie Alois Hundhammer, dessen Biographie in ihrem äußeren Verlauf als lückenlos und allgemein bekannt vorausgesetzt werden kann? Wie, so die Fragen, lassen sich in Bezug auf Hundhammers Vita und politische Karriere erstens noch inhaltliche Erkenntnisse zutage fördern, die über die bloß enumerative Zusammenstellung der bereits bestehenden umfangreichen Forschungsergebnisse der bayerischen Landesgeschichte über die Zeit nach 1945 hinausgehen, und zweitens – dies scheint das gewichtigere Problem – welcher theoretisch-methodische Zugriff empfiehlt sich für ein solches biographisches Projekt?

Zunächst ist voranzuschicken: Die Gattung der historischen Biographie scheint heute wieder rehabilitiert, nachdem sie, im Zuge des Vormar-

29 Vgl. Winfried MÜLLER, Die Gründung der ständigen Konferenz der Kultusminister der Bundesrepublik Deutschland. In: Historisches Jahrbuch 114 (1994), S. 76–106, hier S. 78.

sches des kritisch-sozialgeschichtlichen Paradigmas, als letztes Refugium des Historismus diskreditiert war und von den 60er bis weit in die 80er Jahre hinein ein Nischendasein fristete.³⁰ Zwar blieb während dieser Periode der quantitative *Output* an biographischen Werken unvermindert hoch und auch das diesbezügliche Publikumsinteresse ungebrochen,³¹ doch war die historische Biographie, wie es Jürgen Oelkers in einem Aufsatz aus dem Jahre 1974 pointiert ausdrückte, „empirisch, aber vor allem theoretisch – zu einer ‚unschuldigen Gattung‘ geworden. Man nimmt sie nicht mehr ernst, lässt sie aber gewähren“³². Und noch 1982 konstatierte Hans-Peter Schwarz in einem Forschungsüberblick zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, dass sich gerade „im biographischen Bereich die seriöse Geschichtsforschung auffällig zurück[halte], wobei das in der Zunft der deutschen Historiker bis vor kurzem vorherrschende Vorurteil zum Ausdruck kam, dass man sich mit einer gut recherchierten und gut geschriebenen Biographie keinen Namen machen könne“³³.

30 Knappe überblicksartige Abrisse über die Geschichte der deutschen Biographiegeschichtsschreibung seit 1945 und die Kontroversen zwischen einer jüngeren Generation strukturgeschichtlich orientierter Historiker und den Vertretern einer eher traditionellen Historikerschule bieten jüngst die Monographie von Olaf HÄHNER, *Historische Biographik. Die Entwicklung einer geschichtswissenschaftlichen Darstellungsform von der Antike bis ins 20. Jahrhundert* (Europäische Hochschulschriften III/829), Frankfurt a.M. u. a. 1999, hier S. 4–8; Thomas WINKELBAUER, *Plutarch, Sueton und die Folgen. Konturen und Konjunkturen der historischen Biographie*. In: DERS. (Hg.), *Vom Lebenslauf zur Biographie. Geschichte, Quellen und Probleme der historischen Biographik und Autobiographik* (Schriftenreihe des Waldvierteler Heimatbundes 40), Waldhofen/Thaya 2000, S. 9–48, hier S. 37–45; Hedwig RÖCKELEIN, *Der Beitrag der psychohistorischen Methode zur „neuen historischen Biographie“*. In: DIES. (Hg.), *Biographie als Geschichte* (Forum Psychohistorie 1), Tübingen 1993, S. 17–38, hier S. 17–22; vgl. ferner auch die älteren Beiträge von Hans-Ulrich WEHLER, *Zum Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse*. In: DERS. (Hg.), *Geschichte und Psychoanalyse*, Köln 1971, S. 9–30, hier S. 9–17; Hagen SCHULZE, *Die Biographie in der „Krise der Geschichtswissenschaft“*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 8 (1978), S. 505–518, hier insbes. S. 505–511; Theodore S. HAMEROW, *Die Kunst der historischen Biographik in Deutschland von 1871 bis zur Gegenwart*. In: Reinhold GRIMM/Jost HERMANN (Hg.), *Vom anderen und vom Selbst. Beiträge zu Fragen der Biographie und Autobiographie*, Königstein/Ts. 1982, S. 30–44, hier S. 41–44; Andreas GESTRICH, *Einleitung: Sozialhistorische Biographieforschung*. In: DERS./Peter KNOCH/Helga MERKEL (Hg.), *Biographie – sozialgeschichtlich*. Sieben Beiträge, Göttingen 1988, S. 5–28, hier S. 5–9; Gerhard HIRSCHER, *Die Biographie in der Diskussion der Geschichtswissenschaft*. In: *Geschichte, Politik und ihre Didaktik* 16 (1988), S. 114–123; Hans-Jörg von BERLEPSCH, *Die Wiederentdeckung des „wirklichen Menschen“ in der Geschichte. Neue biographische Literatur*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 29 (1989), S. 488–510, hier S. 489–491. Die Diskussion der 70er Jahre um die historische Rolle und Relevanz von Persönlichkeiten und Strukturen ist dokumentiert in Michael BOSCH (Hg.), *Persönlichkeit und Struktur in der Geschichte. Historische Bestandsaufnahmen und didaktische Implikationen* (Geschichtsdidaktik. Studien, Materialien 1), Düsseldorf 1977. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht siehe Helmut SCHEUER, *Biographie. Studien zu Funktion und Wandel einer literarischen Gattung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1979, bes. S. 1–8.

31 Vgl. WEHLER, *Verhältnis*, S. 9 f.

32 Jürgen OELKERS, *Biographik – Überlegungen zu einer unschuldigen Gattung*. In: *Neue Politische Literatur* 19 (1974), S. 296–309, 299.

33 Hans-Peter SCHWARZ, *Geschichtsschreibung und politisches Selbstverständnis. Die Geschichtsschreibung der Bundesrepublik Deutschland – Herausforderung für die Forschung*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B* 36/82 (1982), S. 3–15, 5.

Die Gattung der historischen Biographie – als ‚traditionelles‘, personen- und vermeintlich primär ereignisgeschichtlich orientiertes Genre – war der Kritik des strukturgeschichtlichen Ansatzes ausgesetzt, wie ihn der Mitbegründer der französischen *Annales*-Schule, Fernand Braudel, bereits 1958 in seinem berühmten Aufsatz über die *Longue Durée* grundgelegt hatte. Braudel wandte sich gegen eine „herkömmliche Geschichtsschreibung, die die kurze Zeitspanne, das Individuum und das Ereignis [...] [sowie die] dramatische Schilderung mit kleinen Spannweiten“³⁴ gewürdigt habe und plädierte stattdessen für eine Geschichte der sozialen und ökonomischen „Säkulartrend[s]“³⁵, für eine Geschichte, die „Zeiträume von Jahrhunderten behandelt: die Geschichte der langen oder selbst sehr langen Dauer“³⁶. Es nimmt nicht wunder, dass das Genre der historischen Biographie von der Warte des strukturgeschichtlichen Standpunktes aus demnach in seiner Existenz prinzipiell als obsolet erscheinen musste. Auch sahen sich biographisch interessierte Historiker einer Theorieoffensive von seiten strukturgeschichtlich orientierter Kollegen gegenüber,³⁷ die ihrem Fach das Etikett der ‚historischen Sozialwissenschaft‘ verliehen und durch diese disziplinäre Nähe zu Soziologie, Politikwissenschaft und Wirtschaftswissenschaften einen erhöhten Grad an wissenschaftlicher Rationalität, methodischer Transparenz, eine verbesserte historische Problemlösungs- und Erklärungskompetenz, eine größere Klarheit der Synthese und Darstellung anonymer Bedingungskonstellationen geschichtlicher Prozesse und Strukturen und nicht zuletzt mit großem didaktischen Pathos auch eine exklusive politisch-praktische Aufklärungsfunktion für sich reklamierten.³⁸ Mit diesem neuen, an den Vorbildern der Sozial- wie auch den Naturwissenschaften ausgerichteten Theoriebewusstsein wandten sich weite Teile der Geschichtswissenschaft sowohl gegen das nunmehr für

34 Fernand BRAUDEL, Die lange Dauer [La longue durée]. In: Theodor SCHIEDER/Kurt GRÄUBIG (Hg.), Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft (Wege der Forschung 378), Darmstadt 1977, S. 164–204, hier S. 167, (Histoire et sciences sociales. La longue durée. In: Annales E.S.C. 13 [1958], S. 725–753).

35 BRAUDEL, Dauer, S. 172.

36 BRAUDEL, Dauer, S. 167.

37 Vgl. hierzu etwa Reinhard KOSELLECK, Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichte. In: SCHIEDER/GRÄUBIG, Theorieprobleme, S. 37–59; Jürgen Kocka, Sozialgeschichte – Strukturgeschichte – Gesellschaftsgeschichte. In: Archiv für Sozialgeschichte 15 (1975), S. 1–42, hier S. 37–42; DERS., Struktur und Persönlichkeit als methodologisches Problem der Geschichtswissenschaft. In: BOSCH, Persönlichkeit und Struktur, S. 152–169, hier S. 168; ferner Jürgen KOCKA/Thomas NIPPERDEY (Hg.), Theorie und Erzählung in der Geschichte (Beiträge zur Historik 3), München 1979, insbes. Hans-Ulrich WEHLER, Anwendungen von Theorien in der Geschichtswissenschaft. In: ebd., S. 17–39.

38 Vgl. WEHLER, Anwendungen, S. 29–31 u. 37–39.

überwunden geglaubte Sujet³⁹ wie auch gegen das angeblich ungenügende, noch aus dem deutschen Historismus stammende methodische Instrumentarium der Biographiegeschichtsschreibung. Im Zentrum der Kritik standen hier zum ersten die Fragen des Individualitätsprinzips und der historischen Wirkungsmacht der Persönlichkeit, wie sie etwa in Treitschkes berühmten Diktum „Männer machen die Geschichte“⁴⁰ ihren Ausdruck fanden, und zum zweiten die hermeneutische Methode des ‚forschenden Verstehens‘.⁴¹ Während die personengebundene biographische Geschichtsschreibung nicht nur wegen der Vernachlässigung der überpersonalen strukturellen historischen Bedingungsgefüge Kritik erfuhr, sondern auch grundsätzlich im Ruch einer staats- und autoritätshörigen Heldenverehrung stand,⁴² wurde der Verstehensbegriff wegen der implizit in ihm enthaltenen Analysekatgorie der Intuition als subjektivistisch-irrational abgelehnt.⁴³

Heute sind die Zeiten Vergangenheit, in denen sich biographisch interessierte Historiker angesichts einer geringen fachinternen Akzeptanz der historischen Biographie unter erheblichem Rechtfertigungsdruck sahen und ihren Forschungsansatz dann oftmals „mit voluminösen Theoriegebäuden und diffizilen methodologischen Überlegungen [kompensierten], deren Ertrag nicht selten umgekehrt proportional zum betriebenen Aufwand stand“⁴⁴. Dagegen ist die aktuelle Situation der Biographiegeschichtsschreibung von zwei wichtigen Momenten bestimmt:

- 39 Ironischerweise erfolgte die Abwendung von der Personen- und Biographiegeschichtsschreibung durch die Vertreter der Struktur- und Sozialgeschichte, die sich explizit an den Sozialwissenschaften, insbesondere der Soziologie als Vorbild bzw. methodischer Leitwissenschaft orientierten, just zu einer Zeit, als die Soziologie die Biographieforschung und die Einzelpersonlichkeit als lohnendes Forschungsfeld wiederentdeckt hatte. Vgl. allgemein Martin KOHLI, Wie es zur biographischen Methode kam und was daraus geworden ist. Ein Kapitel aus der Geschichte der Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie 10 (1981), S. 273–293; Wolfgang FISCHER/Martin KOHLI, Biographieforschung. In: Wolfgang VOGES (Hg.), Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung (Biographie und Gesellschaft 1), Opladen 1987, S. 25–49, hier S. 25–27.
- 40 Heinrich v. TREITSCHKE, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. 1, Leipzig 1913, S. 28.
- 41 Vgl. Johann Gustav DROYES, Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte, hg. von Rudolf HÜBNER, Darmstadt 1958, S. 22. Zur sozialgeschichtlichen Grundsatzkritik am biographischen Ansatz vgl. etwa WEHLER, Verhältnis, S. 15.
- 42 Hierzu etwa KOCKA, Struktur und Persönlichkeit, S. 154–158; HIRSCHER, Biographie in der Diskussion, hier S. 115; Immanuel GEISS, Die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte: Zwischen Überbewerten und Verdrängen. In: BOSCH, Persönlichkeit und Struktur, S. 10–12; ferner aus geschichtsdidaktischer Perspektive: Joachim ROHLFES, Ein Herz für die Personengeschichte? Strukturen und Persönlichkeiten in Wissenschaft und Unterricht. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 50 (1999), S. 305–320, hier S. 307–313.
- 43 Zu dieser Kritik am ‚Verstehens-Begriff‘ vgl. SCHULZE, Biographie in der Krise, S. 511; WEHLER, Verhältnis, S. 11–15; ferner auch KOCKA, Struktur und Persönlichkeit, S. 167–168, dort v. a. die bezeichnende gegensätzliche Einschätzung der jeweiligen analytischen und explorativen Qualitäten von Biographie und Strukturgeschichte.
- 44 Edgar WOLFRUM, Die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland anhand von Biographien. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46 (1998), S. 40–54, hier S. 41.

Zum einen ist die – von besonnenen Stimmen bereits in den 60er und 70er Jahren angemahnte – Auffassung allgemein akzeptiert, dass die Dichotomie von Personen- und Strukturgeschichte, von vermeintlich narrativer Biographik einerseits und historischer Sozial- und Strukturanalyse andererseits als künstlicher Gegensatz zu gelten habe; beide Arten der Geschichtsschreibung sind als sich gegenseitig befruchtende und ergänzende Formen anerkannt.⁴⁵ Andererseits akzeptieren auch überzeugte Strukturgeschichtler längst nicht nur die Existenz der mannigfaltigen Wechselwirkungen von Struktur und Individuum,⁴⁶ sondern würdigen nunmehr auch das besondere Analysepotential und die Darstellungsqualitäten biographischer Ansätze. Zwei Beispiele seien hier angeführt: Jaques LeGoff, selbst prominenter Vertreter der strukturgeschichtlichen *Annales*-Schule, räumte etwa 1989 ein, dass auch der „Erforscher historischer Strukturen [...] übersättigt war vom Abstrakten, er hatte Lust auf das Konkrete“⁴⁷. Und im Jahre 1998 erregte der erste Band der Hitler-Biographie Ian Kershaws nicht zuletzt deshalb erhebliche Aufmerksamkeit, weil hier ein bekennender Sozialhistoriker zur biographischen Methode konvertiert war und dieser nunmehr – in leicht skrupulöser Argumentation – sogar eine eigenständige „Erklärungskraft“ attestierte.⁴⁸

Außerdem – und dies ist erstaunlich – scheint die fachwissenschaftliche Debatte um die Gattung der Biographie und um den Fragenkomplex ‚Struktur versus Persönlichkeit‘ kaum ein generell signifikant erhöhtes Theoriebewusstsein der jüngeren Biographik zur Folge zu haben – zumindest gilt dies für die im Rahmen des vorliegenden Projektes über Alois

45 Vgl. ROHLFES, Herz für die Personengeschichte, S. 305 f.; BERLEPSCH, Wiederentdeckung, S. 492; ferner zu frühen vermittelnden Positionen Theodor SCHIEDER, Strukturen und Persönlichkeit in der Geschichte. In: *Historische Zeitschrift* 195 (1962), S. 256–298, insbes. 266; ähnlich auch GEISS, Rolle der Persönlichkeit, sowie Dieter RIESENBERGER, Biographie als historiographisches Problem. In: BOSCH, Persönlichkeit und Struktur, S. 25–39 sowie OELKERS, Biographik, S. 296–299.

46 Wenngleich diese Akzeptanz der biographischen Methode durchaus noch ambivalente Züge trug; vgl. etwa Jürgen KOCKA, Diskussionsforum. Bismarck-Biographien. In: *Geschichte und Gesellschaft* 7 (1981), S. 572–581. Kockas – grundsätzlich positive – Doppelrezension der Bismarck-Biographien von Lothar Gall und Fritz Stern rückt als primäres Qualitätskriterium der Biographien deutlich das Maß der Beachtung und der Analyse der Strukturen des Bismarckreiches in den Vordergrund; beide Biographien weisen in dieser Hinsicht nach Kocka noch Defizite auf. GESTRICH, Einleitung, S. 9, fordert gar – hier immer noch hartnäckig einem ungebrochenen Monopolanspruch des sozialgeschichtlichen Ansatzes verpflichtet – mit der allgemeinen Abwendung vom historistischen Paradigma nunmehr vornehmlich die „Lebensläufe ‚gewöhnlicher‘ Menschen zugänglich [zu] machen“, sich auf „Gruppen und deren ‚kollektive Biographien‘ zu konzentrieren“ und solchermaßen eine „Sozialbiographik“ zu konstituieren.“

47 Jaques LEGOFF, Wie schreibt man eine Biographie? In: *Wie Geschichte geschrieben wird*, Berlin 1990, S. 103–112, S. 103 (Comment écrire une biographie historique aujourd’hui? In: *le-débat* 54 [1989], deutsche Erstveröffentlichung u. d. T. „Der Historiker als Menschenfresser“. In: *Freibeuter* 41 [1989], S. 21–28).

48 Vgl. Ian KERSHAW, *Hitler 1889–1936*, Stuttgart 1998, S. 9–28, Zitat S. 17.

Hundhammer vergleichend herangezogene deutsche biographische Zeitgeschichtsschreibung. Auf der Suche nach tragfähigen methodischen Vorgaben für die eigene biographische Studie kristallisierte sich nach Sichtung der wichtigsten jüngeren biographischen und biographietheoretischen Literatur ein eigentümlich unabhängiges Nebeneinander von Forschungspraxis und Wissenschaftstheorie heraus. Zumeist weiterhin verzichten solche Werke, die im weiteren Sinne der klassischen politischen Biographie zuzuordnen sind, auf theoretische und methodische Reflexionsarbeit,⁴⁹ während sich andernorts – wie etwa in der 1988 gegründeten wissenschaftlichen Zeitschrift „BIOS. Zeitschrift für Lebenslaufforschung und Oral History“, die sich pointiert gerade auch als Diskussionsforum für Methodenfragen präsentiert – ein durchaus lebhafter fachwissenschaftlicher Diskurs um die erkenntnistheoretischen und methodischen Aspekte der Biographie und der Quellengattung der Autobiographie entfaltet.

Diese Methodendiskussion scheint derzeit durch ein hohes Maß an theoretischem Pluralismus, geradezu ein experimentierfreudiges Nebeneinander des ‚*anything goes*‘ charakterisiert zu sein.⁵⁰ So sind die verschiedenen sozialgeschichtlich inspirierten Ansätze der *Oral History*,⁵¹ die aus der Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung erwachsene Biographik der ‚kleinen Leute‘ und ‚gewöhnlichen Menschen‘ und die damit eng verbundene Gattung der Kollektivbiographie bereits länger etabliert,⁵² in den späten 80er und frühen 90er Jahren erlebte die psychohistorische Methode – in Wiederanknüpfung an erste zögerliche Annäherungsversuche zwischen Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse in den 70er Jahren – ihre kurze Renaissance,⁵³ während die jüngere biographietheoretische Diskussion der

49 Dies gilt etwa für die oben Anm. 21 angeführten neueren Biographien aus der bayerischen Zeitgeschichte. Vgl. zu dieser auffälligen anhaltenden Theorieabstinenz in modernen politischen Biographien WOLFRUM, *Geschichte der Bundesrepublik Deutschland*, S. 41.

50 Vgl. hierzu allgemein HÄHNLER, *Biographik*, S. 8, sowie den Überblick bei WINKELBAUER, *Konturen und Konjunkturen*, S. 47–48, dort auch umfassende Literaturverweise.

51 Vgl. etwa Lutz NIETHAMMER, *Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History*. In: DERS./Alexander v. PLATO (Hg.), *„Wir kriegen jetzt andere Zeiten“*. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern (Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930 bis 1960, Bd. 3), Berlin/Bonn 1985, S. 392–445.

52 Vgl. RÖCKELEIN, *Beitrag*, S. 21; WINKELBAUER, *Konturen und Konjunkturen*, S. 40–41; GESTRICH, *Einleitung*, S. 5–9 u. 20–23; BERLEPSCH, *Wiederentdeckung*, S. 489–491; ferner auch Ernst ENGELBERG/Hans SCHLEIER, *Zu Geschichte und Theorie der historischen Biographie*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 38 (1990), S. 195–217, hier S. 204 f.

53 Für einen Überblick über die Entwicklung, Konjunktur und Methode der Psychohistorie vgl. allgemein die Beiträge bei RÖCKELEIN, *Biographie als Geschichte*; WEHLER, *Geschichtswissenschaft und Psychoanalyse*; Thomas KORNBICHLER, *Tiefenpsychologische Biographik*, Berlin 1987, dort insbes. S. 55–77; Jürgen STRAUB, *Historisch-psychologische Biographieforschung. Theoretische, methodologische und methodische Argumentationen in systematischer Absicht*, Heidelberg 1989, S. 4–9. Die Psychohistorie ist in der deutschen Geschichtswissenschaft nie zu breiter Akzeptanz gelangt, auch die dem selbsterklärten Anspruch nach

90er Jahre Elemente des postmodernen Diskurses und des *linguistic turn* rezipiert. 1990 veröffentlichte die Zeitschrift „Bios“ einen Wiederabdruck des Artikels „Die biographische Illusion“ von Pierre Bourdieu, in dem er die provokante These aufstellte, dass die erzählende, chronologisch vorgehende Biographie ausschließlich als künstliches und nachträglich hergestelltes Konstrukt der Einheit einer Person und deren Leben zu gelten habe, „als kohärente Erzählung einer bedeutungsvollen und gerichteten Abfolge von Ereignissen“ im Sinne einer „rhetorischen Illusion [...], einer trivialen Vorstellung von der Existenz, die eine ganze literarische Tradition nicht aufgehört hat und nicht aufhört zu unterstützen“. Und jeder Biograph mache sich zwangsläufig der Komplizenschaft mit dieser Illusion schuldig, da das „Subjekt und Objekt der Biographie [...] in gewisser Weise das gleiche Interesse [haben], das Postulat der Sinnhaftigkeit der berichteten Existenz (und, implizit, der gesamten Existenz) zu akzeptieren“⁵⁴. Dieses Konzept der ‚biographischen Illusion‘, der ‚Biographie als Text‘ fand durchaus interessierte Akzeptanz,⁵⁵ und es gab sogar weiter-

methodisch offene und interdisziplinär orientierte Sozialgeschichte hat aus ihrer Skepsis gegenüber der Psychoanalyse als historischem Erkenntnisinstrument nie einen Hehl gemacht. Vgl. hierzu WEHLER, Vorwort. In: DERS., *Geschichte und Psychoanalyse*, S. 7; DERS., *Verhältnis*, S. 17–30; DERS., *Geschichtswissenschaft und „Psychohistorie“*. In: *Innsbrucker Historische Studien* 1 (1978), S. 201–213, hier insbes. S. 212: Wehler begegnet dem psychohistorischen Ansatz primär wegen dessen inhärenten individualistischen Tendenzen mit Misstrauen. Vgl. ferner auch verhalten kritisch Thomas NIPPERDEY, *Die anthropologische Dimension der Geschichtswissenschaft*. In: Gerhard SCHULZ (Hg.), *Geschichte heute. Positionen, Tendenzen und Probleme*, Göttingen 1973, S. 247–250 sowie SCHULZE, *Krise der Geschichtswissenschaft*, S. 511–513, der auf einige Unzulänglichkeiten der psychoanalytischen Lehre und Methode hinweist, die von der Psychohistorie unterschwerlig, aber selbstverständlicherweise beanspruchte ‚medizinische‘ Kompetenz der Historiker – berechneterweise – in Frage stellt und v. a. ausgehend von der Verschiedenheit der Informationsressourcen beider Wissenschaften – hie der Patient oder Proband, dort die „papierenen Quellen“ (S. 512) – auch die Kompatibilität der Methoden beider Disziplinen stark in Zweifel zieht. Ähnlich auch aus politikwissenschaftlicher Perspektive Arno MOHR, *Die Rolle der Persönlichkeit in politischen Institutionen. Biographische Ansätze in der Politikwissenschaft*. In: *Bios. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History* 3 (1990), S. 225–236, hier insbes. das Resümee S. 233–235. Eine kritische Bestandsaufnahme zur Psychohistorie bietet auch die Sammelrezension von Dirk BLASIUS, *Psychohistorie und Sozialgeschichte*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 17 (1977), S. 383–403; zu einer Antikritik aus psychohistorischer Sicht vgl. Robert DEUTSCH, *Die Psychohistorie als Geschichte einer Innovation*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 36 (1986), S. 215–230, insbes. S. 219–227.

- 54 Pierre BOURDIEU, *Die biographische Illusion*. In: *Bios* 3 (1990), S. 75–81, hier S. 76 (*L'illusion biographique*). In: *Actes de la recherche en sciences sociales* 62/63 [1986], S. 69–72.
- 55 Vgl. etwa die Besprechung und Interpretation des Bourdieu-Textes von Eckart LIEBAU, *Laufbahn oder Biographie? Eine Bourdieu-Lektüre*. In: *Bios* 3 (1990), S. 83–89 sowie die kritische Stellungnahme von Lutz NIETHAMMER, *Kommentar zu Pierre Bourdieu: Die biographische Illusion*. In: *Bios* 3 (1990), S. 91–93; ferner auch in Anknüpfung an Bourdieu: Keijo RAHKONEN, *Der biographische Fehlschluß. Einige kritische Bemerkungen*. In: *Bios* 4 (1991), S. 243–246; Hans-Christoph KOLLER, *Biographie als rhetorisches Konstrukt*. In: *Bios* 6 (1993), S. 33–45; Jürgen STRAUB, *Zeit, Erzählung, Interpretation. Zur Konstruktion und Analyse von Erzähltexten in der narrativen Biographieforschung*. In: RÖCKELEIN, *Biographie als Geschichte*, S. 143–183. Dass die Auffassung von einer rein rhetorischen Konstituierung einer Person als ‚Text‘ vornehmlich von Seiten der *Oral History* Zustimmung fand,

führende methodische Grundsatzüberlegungen zur Biographie, die einen poststrukturalistisch orientierten Ansatz der Biographik mit Elementen der Systemtheorie zu verbinden suchten: „Der Gegenstand biographischer Forschung“, so etwa Armin Nassehi in seinem Beitrag über „Die Form der Biographie“, „sind nicht Lebensverläufe, sondern biographische Kommunikationen bzw. deren Resultat: biographische Texte [...]. Entscheidend ist dabei, [...] dass letztlich der kommunizierte Text die Person konstituiert.“ Die Biographik werde so zu einer „wissenschaftlichen Beobachtung narrativer Texte“, deren Aufgabe es sei, „die strukturelle Anordnung, prozessuale Sequenzierung, sinnhafte Verknüpfung und assoziative Ein- bzw. Ausblendungen mitgeteilter Informationen anhand der selbstreferentiellen Verstehenskontrolle des Textes zu rekonstruieren“⁵⁶. Spätestens hier muss auch für den von größten Methodenskrupeln befallenen Biographen die Grenze zur wissenschaftstheoretischen Esoterik als überschritten gelten: Eine solchermaßen postulierte biographietheoretische Synthese aus poststrukturalistischen und systemtheoretischen Elementen, deren Erkenntnisinteresse sich allein darauf richtet, die Person und ihre biographische Existenz in einem rein kommunikativen Konstituierungsprozess aufzulösen, sie ausschließlich als autopoietischen ‚Text‘ zu decouvrieren, entledigt sich – wenn sie ihren eigenen systemtheoretischen Anspruch ernst nimmt – letztendlich selbst des Untersuchungsobjektes einer jeden Biographie: der Gesamtpersönlichkeit und ihres in die gesamtgesellschaftlichen Strukturen eingebetteten Lebensverlaufs.⁵⁷

Rekapituliert man die methodische Entwicklung der Biographiegeschichtsschreibung und die parallel dazu verlaufenden theoretischen Debatten, so lässt sich für einen Historiker allem Anschein nach nur die resignierende Feststellung treffen, dass sich das Genre der historischen Biographie jedweden einzelnen, mit monopolistischem Anspruch auftretenden wissenschaftstheoretischen Zugriff gegenüber versperrt. Es spricht viel für die These, dass etwa das mangelhafte Theoriebewusstsein der Biographik weniger auf deren vermeintliche wissenschaftstheoretische

entbindet auch den politikgeschichtlich orientierten Biographen nicht von der Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit dieser These, rühren doch die zentralen Punkte dieser poststrukturalistisch beeinflussten Biographiekritik – die Frage der historischen Selbst- und Fremdperzeption, die Aussagekraft und Authentizität von ‚Ego-Dokumenten‘, der Quellenwert des Interviews – auch am methodischen Fundament der konventionellen Biographie.

56 Armin NASSEHI, Die Form der Biographie. Theoretische Überlegungen zu Biographieforschung in methodologischer Absicht. In: *Bios* 7 (1994), S. 46–63, Zitate S. 59. Ähnlich auch der frühere Beitrag von Armin NASSEHI/Georg WEBER, Zu einer Theorie biographischer Identität: Epistemologische und systemtheoretische Argumente. In: *Bios* 3 (1990), S. 153–187.

57 Vgl. hierzu aus systemtheoretischer Sicht Niklas LUHMANN, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt a. M. 1996, S. 51: „Die Systemtheorie [...] hat“, so Luhmann lapidar, „keine Verwendung für den Subjektbegriff.“

Ignoranz als vielmehr auf die tatsächliche Unmöglichkeit zurückzuführen ist, für die historisch-biographische Arbeit die Anwendung strenger theoretisch-methodischer Maßstäbe – im Sinne eines Katalogs tragfähiger und universell anwendbarer Analyse- und Darstellungskriterien – aufzustellen, geschweige denn diese in der Praxis dann durchzuhalten. Sämtliche Versuche, die mit dem Anspruch auftreten, eine ‚Theorie der Biographie‘ zu entwickeln, beschränken sich bei genauerer Betrachtung meist ausschließlich auf eine kritische, theoretisch-wissenschaftsgeschichtliche Abhandlung der Biographik, oftmals werden noch die ‚klassischen‘ Fragen der Objektivität des Biographen⁵⁸ und der Narrativität der Darstellungsform behandelt, gegebenenfalls wird im Hinblick auf die verschiedenen Formvarianten der Biographie noch eine Klassifizierungs- oder Katalogisierungssystematik entwickelt.⁵⁹ Beiträge dagegen, die den Versuch unternehmen, im Bewusstsein der berechtigten fachwissenschaftlichen Kritik am biographischen Ansatz und im Wissen um die eigene methodische Unsicherheit die Probleme der biographischen Forschungspraxis mit der Abhandlung theoretischer Methodenfragen zu verbinden, finden sich immer wieder auf den relativierenden Standpunkt eines methodischen Pragmatismus und auf das Interpretationsinstrument des *common sense* zurückgeworfen.⁶⁰ Wie in der Geschichtswissenschaft wohl allgemein, hier allerdings noch offensichtlicher, liegt das Problem der Theorieanwendung in der modernen historischen Biographiegeschichtsschreibung in der Tat darin, dass kein universell anwendbares methodisches Patentrezept existiert. Dies bedeutet, dass jedes biographische Projekt die kreative Herausforderung neu aufwirft, auch bewusst abseits von modischen Theoriedebatten für die individuellen Problemlagen einer Biographie einen eigenen methodischen Ansatz und eine adäquate Darstellungsweise zu entwerfen.⁶¹

58 Die Diskussion der Objektivitätsfrage im Hinblick auf die Biographie scheint sich mittlerweile ohne sichtbaren Erkenntnisgewinn im Kreise zu drehen; siehe hierzu beispielsweise die – immer noch lesenswerten – Ausführungen bei Jan ROMEIN, *Die Biographie. Einführung in ihre Geschichte und Problematik*, Bern 1948, S. 111 f. und demgegenüber die Argumentation bei Wilhelm FÜßL, *Zwischen Mythologisierung und Dekonstruktion: Die Funktion des Biographen*. In: DERS./Stefan ITTNER (Hg.), *Biographie und Technikgeschichte* (Bios. Sonderheft 1998), S. 59–69, hier S. 60.

59 Vgl. beispielhaft OELKERS, *Biographik*, S. 300 ff.; HÄHNER, *Biographik*, insbes. S. 23–33 sowie die Zusammenfassung S. 145–267; ENGELBERG/SCHLEIER, *Geschichte und Theorie*, insbes. S. 206 f.

60 Vgl. zu diesbezüglichen Positionen MOHR, *Rolle der Persönlichkeit*, insbes. S. 233–235; noch zwischen Theorieanspruch und Praxis vermittelnd: Christian MEIER, *Vor der Schwierigkeit, ein Leben zu erzählen. Zum Projekt einer Cäsar-Biographie*. In: KOCKA/NIPPERDEY, *Theorie und Erzählung*, S. 229–258; lesenswert der Beitrag von Alan John Percivale TAYLOR, *The Historian as Biographer*. In: Grete KLINGENSTEIN/Heinrich LUTZ/Gerald STOURZH (Hg.), *Biographie und Gesellschaftswissenschaft. Aufsätze zur Theorie und Praxis biographischer Arbeit* (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 6), München 1979, S. 254–261, der in seinem kurzweiligen Essay der Frustration über seine vergeblichen Versuche einer Theorieanwendung in der Biographiegeschichtsschreibung launigen Ausdruck verleiht.

61 Vgl. zu diesem Standpunkt auch RÖCKELEIN, *Beitrag*, S. 28.

4. Die intellectual biography im Schnittfeld von Parteien-, Konservatismus-, Katholizismusforschung

Für die Person Alois Hundhammers sind die Grundprobleme einer biographischen Würdigung leicht zu verorten: Die fehlende Existenz eines Nachlasses, die nur äußerst lückenhafte Überlieferung persönlicher Originaldokumente und Schriften schließt die Möglichkeit einer Biographie im Sinne einer strengen Definition, dass diese die „biographische Totalität [...] vom Allgemeinen, dem Ökonomisch-Sozialen bis zum Allerpersönlichsten“⁶² zum Gegenstand haben solle, von vornherein aus. Zwangsläufig wird sich die Biographie Hundhammers vornehmlich auf den politischen Teilaspekt seines Lebens und Wirkens beschränken müssen; dieses Vorgehen erscheint durchaus zulässig, denn es ist seine politische Tätigkeit, die Hundhammer für eine wissenschaftliche Biographie prädestiniert: Hat er doch gerade hier – um das von Jan Romein formulierte zentrale Kriterium der ‚Biographietauglichkeit‘ einer Persönlichkeit aufzugreifen – „etwas Bedeutendes geleistet und deutliche Spuren hinterlassen“⁶³.

Mit der Entscheidung, den „homo politicus“⁶⁴ zum biographischen Forschungsgegenstand zu erheben, ist gleichzeitig die grundsätzliche Frage verbunden, ob hier nach dem konventionellen Schema der politischen Biographie – also: der in aller Regel chronologischen Darstellung und Analyse der politischen Karriere und Ämter sukzession – oder nach einer anders strukturierten thematischen Verfahrensweise vorgegangen werden soll. Auf welchem Wege, so die konkrete Idee, ließe sich aus der Not einer in Bezug auf Alois Hundhammer grundsätzlich unbefriedigenden Quellenlage die Tugend eines methodisch tragfähigen und inhaltlich innovativen biographischen Ansatzes machen? Im Rahmen solcher konzeptioneller Vorüberlegungen kristallisierte sich für die Entwicklung der Fragestellung bald das zentrale Forschungsparadigma der CSU-Parteiengeschichte als möglicher Angelpunkt heraus.

Von der zeitgenössischen Publizistik und den ersten frühen wissenschaftlichen Abhandlungen über die CSU bis hin zu den jüngsten Werken der landesgeschichtlichen Parteiengeschichtsschreibung waren und sind die in den Anfangsjahren massiven und langandauernden innerparteilichen Führungsstreitigkeiten und krisenhaften Auseinandersetzungen über den Kurs und die Organisation der Partei das zentrale Charakteristikum für

62 ENGELBERG/SCHLEIER, *Geschichte und Theorie*, S. 207. Ebenso erwies sich, angesichts der dünnen Quellenüberlieferung gerade aus Hundhammers Jugendzeit, der psychohistorische Ansatz – wenn dieser grundsätzlich als methodische Option angesehen würde – als schwerlich durchführbar.

63 ROMEIN, *Biographie*, S. 108.

64 So Franz-Josef STRAUß anlässlich der Trauerfeier für Hundhammer am 5. August 1974.

die Abgrenzung der Fragestellungen und Forschungsfelder.⁶⁵ Die parteiinternen Konflikte, so die in der Literatur allgemein vertretene Grundthese, seien dabei Resultat der aufeinanderprallenden politischen Konzeptionen eines ‚fränkisch-liberalen‘ Flügels einerseits, einer katholisch-konservativ geprägten und in der Tradition der Bayerischen Volkspartei stehenden ‚Hundhammer-Fraktion‘ andererseits gewesen. Ihre soziologisch und sozialgeschichtlich inspirierte Untermauerung erfuhr diese These durch die voluminöse Pionierstudie Alf Mintzels „Die CSU. Anatomie einer konservativen Partei 1945–1972.“ Mintzel untersucht den Aufbau, die Organisation und die innere Strukturentwicklung der CSU vornehmlich in Beziehung und Abhängigkeit von sozioökonomischen Rahmenbedingungen und kulturell-konfessionellen innerbayerischen Trennungslinien; die wirtschaftliche und kulturelle Heterogenität Bayerns, das Mintzel in die je historische gewachsene fränkische, schwäbische und altbayerische „Traditionszone“⁶⁶ unterteilt, betrachtet er als zentralen und landesspezifischen Faktor für die Entwicklung der CSU als konservative Landespartei. Wenn Mintzels Modell der ‚Traditionszonen‘ heute auch einer verhaltenen Kritik unterzogen wird,⁶⁷ so hat es sich als heuristisches Instrument zur Deutung der CSU-Parteigeschichte doch in einem solchen Grade etabliert, dass die Argumentationsfigur des ‚fränkisch-liberalen‘ und ‚altbayerisch-konservativen‘ Gegensatzpaares zu einem in seiner Erklärungskraft nicht mehr angezweifelten Topos geworden ist. Die Vorrangstellung dieses hier nur grob skizzierten Forschungsparadigmas scheint nun ursächlich dafür, dass die konservative Programmatik und die politische Ideenwelt der CSU bis in ihre innerparteilichen Nuancierungen hinein bisher nur in höchst unzureichendem Maße zum Gegenstand der Forschung gemacht worden sind⁶⁸: „Die besonders seit dem Neuanfang des Freistaates Bayern seit

65 Vgl. etwa Karl BUCHHEIM, *Geschichte der christlichen Parteien in Deutschland*, München 1953, S. 443 ff.; Walter BERBERICH, *Die historische Entwicklung der Christlich-Sozialen Union in Bayern bis zum Eintritt in die Bundespolitik*, phil. Diss. Würzburg 1965; Karl MÖCKL, *Die Struktur der Christlich-Sozialen Union in den ersten Jahren ihrer Gründung*. In: *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 36 (1973), S. 719–753; ferner an jüngeren Beiträgen SCHLEMMER, *Aufbruch*; FAIT, *Einleitung*; auf diesem Beitrag aufbauend auch DIES., *Die Anfänge der CSU 1945–1948. Der holperige Weg zur Erfolgspartei*, München u. a. 1995.

66 Vgl. zur Entwicklung dieses ‚Traditionszonenkonzeptes‘ MINTZEL, *Anatomie*, S. 58–67.

67 Vgl. SCHLEMMER, *Aufbruch*, S. 500; eine schärfere Kritik bei Winfried BECKER, *Gründung und Wurzeln der Christlich-Sozialen Union*. In: Hanns-Seidel-Stiftung, *Geschichte einer Volkspartei*, S. 69–107, bes. S. 102 f.

68 Zur Programmatik und Ideologie der CSU vgl. die überschaubare Zahl der Beiträge von Josef KIRCHMANN, *Die Bedeutung christlicher Werte in Programm und Praxis der CSU*, theol. Diss. St. Ottilien 1985; Konrad REPGEN, *Über die Anfänge des CSU-Programms von 1945*. In: Andreas KRAUS (Hg.), *Land und Reich, Stamm und Nation. Probleme und Perspektiven bayerischer Geschichte*, Bd. 3, München 1984, S. 459–471; ferner die in der CSU-Forschung kaum rezipierte US-amerikanische Dissertationsschrift von Aline M. KUNTZ, *Conservatives in Crisis: The Bavarian Christian Social Union and the Ideology of Antimodernism*, Diss. Ann Arbor/MI 1987.

1945 blühende Landesgeschichtsforschung“, so Dieter J. Weiss in einem allgemeinen Forschungsüberblick zum Konservativismus in Bayern, habe sich „mit den hier interessierenden Personen und Strukturen eingehend beschäftigt, ohne aber ihren konservativen Charakter eigens zu betonen“⁶⁹.

Hier setzt inhaltlich wie konzeptionell das Biographie-Projekt über Alois Hundhammer, den wohl prominentesten Repräsentanten des „altbayerisch-römisch-katholisch-ultrakonservative[n]“⁷⁰ Parteiflügels, an: Im Zentrum des Interesses sollen die Entwicklung und die Ausprägung von Alois Hundhammers politischem Weltbild stehen. Eine solche ideengeschichtlich orientierte biographische Herangehensweise im Sinne einer *intellectual biography* erscheint sowohl angesichts der bestehenden Forschungsdesiderate in der bayerischen Landesgeschichte wie auch der problematischen Quellenlage gleichermaßen lohnend wie praktisch durchführbar.

Eine Leitfrage dieses biographischen Ansatzes ist, inwieweit auf Hundhammer die Etikettierung als ‚konservativ-katholischer Altbayer‘ zutrifft bzw. als Fremdetikettierung mit primär polemischer Funktion zu sehen ist.⁷¹ Die argumentative Verwendung der Bezeichnung ‚katholisch-konservativ‘ vermeidet konsequent die Frage nach Wesen und Definition des Konservativismus bzw. weicht der genaueren Abgrenzung eines vermeintlich genuin altbayerischen Konservativismus innerhalb der konservativen Strömung bewusst aus. Dies wäre jedoch sehr relevant angesichts der erheblichen Schwierigkeiten, der sich die Konservativismusforschung bei der Bestimmung konservativer Inhalte oder bei der Entwicklung einer allgemeinen Typologie des Konservativismus gegenüber sieht. Übereinstimmend verweisen Konservativismusforscher auf das Problem der permanenten Formveränderungen und der Vielschichtigkeit der inhaltlichen Varianten des Konservativismus, die aus dessen rein reaktivem ideologischen Charakter gegenüber den Herausforderungen von Modernisierung und Säkularisierung sowie auf einer konservativen ‚Theoriefeindlichkeit‘ – im Sinne fehlender geschlossener theoretischer Lehrgebäude – resultieren. Für den Untersuchungszeitraum der frühen Bundesrepublik, als der

69 Dieter J. WEISS, Grundlinien des politischen Katholizismus in Bayern. In: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 62 (1999), S. 523–541, bes. S. 541.

70 MINTZEL, Anatomie, S. 614.

71 Auf diese Problematik verweist Panajotis KONDYLIS, Konservativismus: Geschichtlicher Gehalt und Untergang, Stuttgart 1986, S. 22–23: Kondylis sieht den Begriff des Konservativismus neben dem des Liberalismus und der Demokratie als eines der großen politischen Hauptschlagworte der Neuzeit, das außerhalb seiner sozial- und geistesgeschichtlichen Rahmenkoordinaten nur „metaphorisch oder in polemischer bzw. metaphorischer Absicht“ (S. 23) gedeutet werden könne.

Konservatismus nach der nationalsozialistischen Katastrophe diskreditiert schien und gewissermaßen in neuen und gewandelten Kostümen auftrat, ist diese Problemstellung besonders relevant.⁷² Deshalb ist mit Blick auf Alois Hundhammer eine vergleichende Verortung von dessen politischen Ideen innerhalb des Konservatismus der deutschen Nachkriegszeit vonnöten. Die diesbezüglichen Forschungsdesiderate erschweren dieses Unterfangen jedoch erheblich. Axel Schildt verweist darauf, dass sich die historische Forschung zum Konservatismus „auf die vom lutherischen Protestantismus imprägnierte Linie“ festgelegt habe, worüber „die autochtone österreichische und süddeutsche katholische Strömung“ vernachlässigt worden sei.⁷³ Erst neuerdings gibt es Ansätze zur Schließung dieser Forschungslücke.⁷⁴

Die Formel ‚altbayerisch-katholisch-konservativ‘ suggeriert das Vorhandensein einer durch geographische und konfessionelle Parameter bestimmten monolithischen politischen Ideologie, deren tatsächliche Existenz allerdings in Frage gestellt werden muss. Unterbewusst und unausgesprochen schlägt hier das soziologische Konzept des katholischen Milieus durch,⁷⁵ das sich definiert als ein „abgrenzender und ausgrenzender katholisch-konfessioneller Gruppenzusammenhang mit einem gewissen Wir-Gefühl [...], der drei Aspekte aufweist“: erstens eine „eigene, in der Alltagswirklichkeit verankerte ‚Welt-Anschauung‘“, zweitens „spezifische „Interaktionsstrukturen und Organisationsformen, die sowohl der bestäti-

72 Vgl. Martin GREIFFENHAGEN, *Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1986, S. 302–303; DERS., *Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland*. In: Helga GREBING u. a., *Konservatismus – eine deutsche Bilanz*, München 1971, S. 7–32, hier S. 7; Helga GREBING, *Positionen des Konservatismus in Deutschland*. In: ebd. S. 36–38; DIES., *Konservative gegen die Demokratie. Konservative Kritik an der Bundesrepublik nach 1945*, Frankfurt a. M. 1971, S. 15–48, insbes. S. 19–26; Kurt LENK, *Zum westdeutschen Konservatismus*. In: Axel SCHILDT/Arnold SYWOTTEK (Hg.), *Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre*, Bonn ²1998, S. 636–645; Axel SCHILDT, *Konservatismus in Deutschland. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 1998, hier S. 9–21. Zu der eine historische Analyse erschwerenden Theorieabstanz der Konservativen vgl. KONDYLIS, *Konservatismus*, S. 17 u. 22–29. Kondylis vertritt im übrigen eine radikale Interpretation des Konservatismus, der für ihn historisch nur als Bewegung adeliger Trägerschichten gegen die absolutistische Herrschaft existiert, alle als konservativ etikettierten Positionen seit dem 19. Jahrhundert seien tatsächlich als liberal einzustufen.

73 SCHILDT, *Konservatismus*, S. 21.

74 Vgl. Felix DIRSCH, *Katholischer Konservatismus – Literaturbericht und Versuch einer Typologie*. In: Caspar v. SCHRENCK-NOTZING (Hg.), *Stand und Probleme der Erforschung des Konservatismus (Studien und Texte zur Erforschung des Konservatismus 1)*, Berlin 2000, S. 43–81; ferner die Beiträge des Bandes von Robert RILL/Ulrich E. ZELLENBERG (Hg.), *Konservatismus in Österreich. Strömungen, Ideen, Personen und Vereinigungen von den Anfängen bis heute*, Graz/Stuttgart 1999.

75 Vgl. zur Entwicklung und Verwendung des Milieu-Begriffs in Soziologie und Katholizismus-Forschung im Überblick Karl GABRIEL, *Die Katholiken in den 50 Jahren: Restauration, Modernisierung und beginnende Auflösung eines konfessionellen Milieus*. In: SCHILDT/SYWOTTEK, *Modernisierung*, S. 418–430; Arbeitskreis für Kirchliche Zeitgeschichte Münster, *Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe*. In: *Westfälische Forschungen* 43 (1993), S. 588–654.

genden Absicherung der ‚Welt-Anschauung‘, als auch der Interessendurchsetzung der Milieuintressen dienen“, sowie drittens „Alltagsrituale, die das Anderssein im Alltag zur Darstellung bringen“⁷⁶.

Doch die Annahme einer grundsätzlichen konfessionellen Milieugeschlossenheit und diesbezügliche Rückschlüsse auf eine weltanschaulich-politische Einheitlichkeit des Milieus erscheinen durchaus fragwürdig. So verweist etwa Otto Weiss in einem Forschungsüberblick zum deutschen Katholizismus darauf, dass eine allzu starre analytische Verwendung des Milieu-Begriffs zum künstlichen Konstrukt einer hermetisch abgeschlossenen Gruppenidentität führen könne. Insbesondere in Bayern falle es schwer, so der Einwand von Weiss, von einem katholischen Milieu im Sinne der obigen Definition zu sprechen. Hingegen müsse für das konfessionell mehrheitlich katholische Bayern eine differenzierende Betrachtungsweise gewählt werden, da sich hier der Katholizismus historisch im Spannungsfeld einer auf der Regional- und Lokalebene stark unterschiedlich ausgeprägten Volksfrömmigkeit der katholischen Lebenswelt einerseits und einem aufklärerisch-liberalen Geist der Staatsführung andererseits entfaltete.⁷⁷ Auch betont die Katholizismusforschung mit Blick auf die pauschale Gleichsetzung von katholisch und konservativ das durchaus ambivalente und dialektische Verhältnis von Katholizismus und Moderne:⁷⁸ „[...] der vor allem durch die Mentalität bestimmte katholische Konservatismus hatte eine dezidiert integrative Ausrichtung bezüglich der verschiedenen Strömungen des politischen Spektrums“⁷⁹.

76 GABRIEL, *Katholiken*, S. 420.

77 Otto WEISS, *Religiöse Geschichte oder Kirchengeschichte. Zu neuen Ansätzen in der deutschen Kirchengeschichtsschreibung und Katholizismusforschung – ein Forschungsbericht*. In: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 17 (1998), S. 289–308, siehe zu den obigen Angaben insbes. S. 293 u. 299–304. Vgl. ähnlich zur Entwicklung und Stellung des Katholizismus im modernen Bayern bis zum frühen 20. Jahrhundert auch Werner K. BLESSING, *Kirchenfromm – volksfromm – weltfromm: Religiosität im katholischen Bayern des späten 19. Jahrhunderts*. In: Wilfried LOTH (Hg.), *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne (Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur Zeitgeschichte 3)*, Stuttgart u. a. 1991, S. 95–123.

78 Vgl. hierzu etwa die Überlegungen bei Franz Xaver KAUFMANN, *Katholizismus und Moderne als Aufgaben künftiger Forschung*. In: Urs ALTERMATT u. a. (Hg.), *Moderne als Problem des Katholizismus (Schriftenreihe der katholischen Universität Eichstätt 28)*, Regensburg 1995, S. 9–32; ferner Urs ALTERMATT, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 1989, hier S. 49–62; DERS., *Katholizismus: Antimodernismus mit modernen Mitteln?* In: DERS. u. a., *Moderne als Problem*, S. 33–50; Altermatt betont die Existenz von modernen und antimodernen Strömungen innerhalb des Katholizismus, von „ungleichzeitigen Katholizismen, die sich in der Gesellschaft mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten bewegen. Dass die Antimodernisten gleichzeitig moderne Mittel einsetzen, macht das Verhältnis des Katholizismus zur Moderne für viele Beobachter so verwirrend“ (S. 50).

79 DIRSCH, *Katholischer Konservatismus*, S. 49. Dirsch betont in seiner Abhandlung weniger den genuin politischen Aspekt des katholischen Konservatismus. Dieser sei vornehmlich nur insofern „stark konservativ, [weil] stark auf Erhaltung der Lebensverhältnisse ausgerichtet. Es handelte sich primär um einen Konservatismus des Alltags bzw. der Kultur [...] im folgenden meist kulturintegrativer Konservatismus genannt“ (S. 47).

Inwiefern nun steht das politische Weltbild Alois Hundhammers für eine regionalspezifische – altbayerische – Variante des politischen Katholizismus nach 1945? Die Fragestellung fordert eine analytische Vorgehensweise heraus, welche die ideengeschichtlich geleitete Biographie Hundhammers im Schnittfeld von Parteienforschung, Katholizismusforschung und Konservativismusforschung verortet. Gegenstand der Untersuchung ist Hundhammers politisches Weltbild, wie es in den ideen- und politikgeschichtlichen Verhältnissen der Weimarer Republik, in der Hundhammer seine politische Sozialisation durchlief, seine Ausprägung erfuhr und in der frühen bayerischen und bundesrepublikanischen Nachkriegszeit nachhaltige Wirksamkeit entfalten konnte. Hundhammer stellt in diesem Kontext, so die Hauptthese, keinesfalls eine Ausnahmeerscheinung dar, vielmehr büßt sein Konservativismus vor diesem Hintergrund viel an Radikalität und altbayerischer Exklusivität ein.

Die Popularität und Aktivität von Alois Hundhammer entfaltete sich in der Nachkriegszeit in einem stark vom Katholizismus geprägten politischen Klima. Die Rahmendaten des I. und II. Vatikanischen Konzils stecken dabei einen epochenspezifischen Katholizismus ab, für den „Einheit, Geschlossenheit, Ordnung, Treue gegenüber der Tradition, Gehorsam gegenüber den verbindlichen Grundwahrheiten [...] zu [den] Grundvorstellungen des katholischen Selbstverständnisses“⁸⁰ gehörten. Ferner galt speziell in Deutschland die katholische Kirche als eine durch die nationalsozialistische Herrschaft moralisch wenig beschädigte und kompromittierte Institution, die nach der Erfahrung des militärischen und politischen Zusammenbruchs von 1945 ein fast monopolartiges Orientierungs- und Sinnstiftungsangebot verhielt. Auf der Basis des christlichen Naturrechts reklamierte die Kirche selbstbewusst ein politisches Mitgestaltungsrecht.⁸¹

80 Franz-Xaver KAUFMANN, Zur Einführung: Probleme und Wege einer historischen Einschätzung des II. Vatikanischen Konzils. In: DERS./Arnold ZINGERLE (Hg.), Vatikanum II und Modernisierung. Historische, theologische und soziologische Perspektiven, Paderborn u. a. 1996, S. 9–34, hier S. 13.

81 Zur gesellschaftlichen Lage des Katholizismus und zur politischen Stellung der katholischen Kirche in den Nachkriegsjahren und der frühen Bundesrepublik existiert eine Fülle an Literatur. Zu jüngsten Forschungsüberblicken siehe WEISS, Religiöse Geschichte; Benjamin ZIEMANN, Der deutsche Katholizismus im späten 19. und im 20. Jahrhundert. Forschungstendenzen auf dem Weg zu sozialgeschichtlicher Fundierung und Erweiterung. In: Archiv für Sozialgeschichte 40 (2000), S. 402–422; Karl-Egon LÖNNE, Literaturbericht. Katholizismus-Forschung. In: Geschichte und Gesellschaft 26 (2000), S. 128–170; vgl. bezüglich der obigen Ausführungen exemplarisch GABRIEL, Katholiken; Klaus GOTTO, Zum Selbstverständnis der katholischen Kirche im Jahre 1945. In: Dieter ALBRECHT u. a. (Hg.), Politik und Konfession. Festschrift für Konrad Repgen zum 60. Geburtstag, Berlin 1983, S. 465–481; Adolf M. BIRKE, Katholische Kirche und Politik in der Phase des Neubeginns 1945–1950. In: Victor CONZEMIUS (Hg.), Die Zeit nach 1945 als Thema kirchlicher Zeitgeschichte, Göttingen 1988, S. 127–134; Wolfgang LÖHR, Rechristianisierungsvorstellungen im deutschen Katholizismus 1945–1948. In: Jochen-Christoph KAISER/Anselm DOERING-MANTEUFFEL (Hg.), Christentum und politische Verantwortung. Kirchen im Nachkriegsdeutschland, Stuttgart u. a. 1990, S. 25–41.

Die Katholiken verstanden sich, so die Einschätzung Klaus Gottos, als „Sieger in den als Glaubens- und Weltanschauungskampf begriffenen Auseinandersetzungen mit dem Dritten Reich. Als Repräsentanten der geistigen Gegenmacht zum Nationalsozialismus fühlten sie sich bestätigt und legitimiert, auf der Grundlage des Christentums eine neue Ordnung in Staat und Gesellschaft aufzubauen“⁸².

Von der katholischen Konjunktur der Nachkriegsjahre profitierte auch ein mit spezifisch christlichen Elementen durchwirkter Konservatismus, der jedoch aufgrund seiner heterogenen, konfessionell fragmentierten Wurzeln keinesfalls pauschal mit der offiziellen Position der katholischen Kirche oder des deutschen Katholizismus insgesamt gleichzusetzen ist. Das Charakteristikum dieser konservativen Richtung war „das militante Bemühen um die Revision des Säkularisierungsprozesses und um die Wiederherstellung des christlichen Staates“⁸³.

Auf diesem hier nur knapp umrissenen konfessions- und ideengeschichtlichen Hintergrund ist die systematische Analyse und Verortung von Alois Hundhammers politischem Weltbild positioniert. Auch seine politischen Reden und Verlautbarungen folgten fast durchgängig einem entsprechenden festen Kanon wiederkehrender Themen: Dazu gehören die Auffassung von der göttlichen Legitimation des Staates, die Ablehnung von Säkularisation und Modernisierung als Verstoß gegen die göttliche (Welt-)Ordnung, das Naturrechtsdenken mit den Elementen des organischen Staatsaufbaus, dem Subsidiaritätsprinzip und dem eher als weltanschauliches Prinzip denn als staatliche Organisationsform verstandenen Föderalismus, die christliche Soziallehre und der Begriff des ‚christlichen Abendlandes‘ in seiner doppelten Funktion als kultureller Identifikationstopos und antitotalitärer Kampfbegriff.⁸⁴ Alle diese Punkte waren Teil des katholischen politischen Denkens insgesamt und für sich genommen keinesfalls ein Spezifikum der politischen Kultur (Alt-)Bayerns.⁸⁵

82 GOTTO, Selbstverständnis, S. 469.

83 GREBING, Konservative, S. 263.

84 Zur Konjunktur des – durchaus nicht exklusiv vom konservativen Lager besetzten – Abendland-Begriffs in den 40er und 50er Jahren vgl. Axel SCHILDT, Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre, München 1999, insbes. S. 21–82; ferner GREBING, Konservative, S. 263–282; KONDYLI, Konservatismus, S. 37–39.

85 Vgl. hierzu Alf MINTZEL, Besonderheiten der politischen Kultur Bayerns – Facetten und Etappen einer politisch-kulturellen Homogenisierung. In: Dirk BERG-SCHLOSSER/Jakob SCHISSLER (Hg.), Politische Kultur in Deutschland: Bilanz und Perspektiven der Forschung (Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 18), Opladen 1987, S. 295–308, hier insbes. S. 296–299. Minzel vertritt die Auffassung, dass in Bayern – aufgrund von dessen innerer staatlicher Entwicklung seit seiner Neugründung als Königreich im Jahre 1806, in deren Zuge eine Vielzahl von Gebietsteilen mit konfessionell, ökonomisch und administrativ unterschiedlichen Traditionen unter einer liberal-säkularen Staatsführung vereinigt wurden – ausschließlich in den ehemaligen konfessionell homogen katholischen und früher rein agrar-

Der vorliegende Ansatz folgt einem zeitgeschichtlichen Trend, der nach der klassischen Politikgeschichte, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte und schließlich der Alltagsgeschichte nunmehr „ganz zuletzt [...] auch geistige und ideologische Strömungen entdeckt. Dieser fünfte Kontinent der Ideen wird gerade vermessen“⁸⁶. Im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses stehen der Grad der Übereinstimmungen wie auch der Unterschiede zwischen Hundhammers persönlichen politischen Auffassungen und den diese gleichermaßen überwölbenden Ideengebäuden des Katholizismus und Konservativismus. Durch eine solche ideengeschichtlich orientierte Herangehensweise kann das historische Subjekt, unter ausdrücklicher Anerkennung und Würdigung seiner Individualität, in seinen gleichzeitigen Abhängigkeiten von und Interdependenzen mit überindividuellen historischen Entwicklungen und Einflüssen portraitiert werden. Es ist zu hoffen, dass ein solcher biographischer Ansatz die Möglichkeit eröffnet, wie Arno Mohr in seinem Plädoyer für die konventionelle Form der Biographie vermerkt, „die überpersonalen Faktoren, die Tendenzen der Zeit aus dem Blickwinkel einer politischen Persönlichkeit zu begreifen. Die zu beschreibende Person wird so zu einem Repräsentanten einer bestimmten Epoche, indem sie auf diese ihren bestimmenden Einfluß ausübt und ihr seinen Stempel aufdrückt, ohne daß diese Person ihren Eigenwert zu verlieren droht“⁸⁷.

Oliver Braun, *Un modello di indagine biografica come corsa ad ostacoli metodologica: la figura di Alois Hundhammer (1900–1974)*

L'esponente della CSU (Christlich-Soziale Union, Unione Cristiano-Sociale) Alois Hundhammer è uno degli uomini politici bavaresi più conosciuti ma al tempo stesso più controversi del dopoguerra. L'inizio della sua carriera politica risale ai tempi della Repubblica di Weimar, quando era funzionario del Bayerischer Christlicher Bauernverein (Unio-

rischen Gebieten der Oberpfalz, Ober- und Niederbayerns eine spezifisch bayerisch-katholische politische Kultur existiere. Vgl. ähnlich aus kirchen- und religionshistorischer Sicht auch die Argumentationslinie bei BLESSING, *Volksfromm*.

86 Vgl. SCHILDT, *Abendland*, S. 1–20, Zitat S. 8; ähnlich auch Hans Günter HOCKERTS, *Zeitgeschichte in Deutschland. Begriff, Methoden, Themenfelder*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B29–30/93* (1993), S. 3–19, hier insbes. S. 12–17; Anselm DEORING-MANTEUFFEL, *Entwicklungslinien und Fragehorizonte in der Erforschung der Nachkriegsgeschichte*. In: *DERS., Adenauerzeit. Stand, Perspektiven und methodische Aufgaben der Zeitgeschichtsforschung (1945–1967)*, Bonn 1993, S. 6–30, hier S. 15–21.

87 MOHR, *Rolle der Persönlichkeit*, S. 234.

ne Cristiana dei Contadini Bavaresi) e della Bayerische Volkspartei (Partito Popolare Bavarese). Internato nel 1933 nel campo di concentramento di Dachau, fu costretto a riciclarsi come calzolaio, assumendo la direzione di una bottega, per sopravvivere durante gli anni del nazionalsocialismo. Dopo il 1945 Hundhammer, che fu tra i fondatori della CSU, ricoprì un numero impressionante di cariche politiche: oltre che capogruppo dei cristiano-sociali all'Assemblea costituente e nel Landtag bavarese, fu dal 1946 al 1950 ministro della Cultura e dell'Istruzione pubblica bavarese e, dal 1951 al 1954, presidente del Landtag bavarese; dal 1946 al 1970 fu inoltre presidente della federazione regionale dell'Alta Baviera della CSU e, dal 1957 al 1969, ministro dell'Agricoltura bavarese; negli anni dal 1964 al 1969 ricoprì altresì la carica di vicepresidente del Consiglio dei ministri della Baviera.

La popolarità di Hundhammer come anche l'effetto polarizzatore della sua personalità si spiegano innanzitutto con il presunto ruolo di baluardo cattolico-conservatore da lui ricoperto all'interno della CSU, un partito che, nei suoi primi anni di vita, fu messo a dura prova dalle lotte intestine fra correnti. Altrettanto determinante fu però anche l'orientamento spiccatamente confessionale che egli imprese alla politica scolastica e culturale bavarese nei primi anni del dopoguerra. Nonostante l'importanza politica di Hundhammer, alla sua persona non è stata finora dedicata nessuna biografia storica condotta con criteri scientifici.

Dopo aver inquadrato l'universo ideologico conservatore di Hundhammer e averne delineato brevemente la vita il presente saggio ha tentato di mettere a punto un modello di indagine biografica che, tenuto conto di un apparato di fonti problematico, fosse al tempo stesso percorribile, innovativo dal punto di vista dei contenuti e metodologicamente solido. In una prima parte si sono passati rapidamente in rassegna vari punti di vista teorici sulla biografia, a partire dalle critiche mosse al genere biografico dagli esponenti della storia sociale e delle strutture fino ai più recenti dibattiti teorici sull'argomento, influenzati dal pensiero post-strutturalista, scandagliandone l'operatività e l'utilità. Dopo aver appurato la scarsa utilità dei dibattiti presi in esame per superare i problemi rappresentati da una biografia di Hundhammer, si è privilegiato un approccio teso a collocare al centro dell'indagine la visione politica del mondo dell'esponente della CSU. Come punto di partenza dell'indagine si è scelto un elemento centrale del paradigma di ricerca dominante nell'ambito della storiografia sul partito della CSU. Questa infatti, nell'interpretare la forte conflittualità caratterizzante la storia del partito nella sua fase iniziale, chiama in causa soprattutto l'esistenza di due anime antitetiche, assurte nel frattem-

po a vera e propria coppia di opposti: l'ala "francone-liberale" e il gruppo "antico bavarese-cattolico-conservatore" di Hundhammer. Per quanto attiene all'universo ideologico di Hundhammer, questo tipo di approccio finisce tuttavia col trascurare in ampia misura le molteplici radici e correnti del conservatorismo tedesco che si stagliano sullo sfondo, come anche le diverse matrici del cattolicesimo. Il disinteresse mostrato dalla storiografia sui partiti politici nei confronti della dimensione programmatica e ideologica non costituisce però una lacuna tipica ed esclusiva della storia regionale bavarese; basti pensare a quanto recenti siano lo studio delle tendenze spirituali e ideologiche caratterizzanti la prima fase della Repubblica federale tedesca, nonché le analisi volte a indagare le specificità del conservatorismo cattolico nell'area della Germania meridionale e dell'Austria. Collocandosi nell'ambito dei nuovi metodi di ricerca che caratterizzano la storia contemporanea tedesca, il modello di indagine biografica qui proposto tenta, attraverso un approccio analitico alla figura di Hundhammer all'insegna della storia delle idee, di situare con maggior precisione la sua visione del mondo e il suo modo di intendere la politica nel contesto delle correnti spirituali, ideologiche e confessionali del dopoguerra ossia della giovane Repubblica federale tedesca. Discostandosi dal *cliché* della "vecchia Baviera cattolico-conservatrice", il saggio indica le affinità e divergenze esistenti fra la concezione del mondo di Hundhammer e i vari "conservatorismi" e "cattolicesimi" di età contemporanea, permettendo così di individuare con precisione gli eventuali elementi specificamente bavaresi del suo pensiero politico.